

2018 (40,35 Verstorbene bzw. 33,4 Prozent) ereignete sich nach erreichtem 80. Lebensjahr. In dieser Altersgruppe lag jedem zweiten Ableben eine Krankheit des Kreislaufsystems zugrunde. Rund jede bzw. jeder Siebente in dieser Altersgruppe (14,8 Prozent) verstarb an Krebs. Mit großem Abstand waren auch Krankheiten der Atmungsorgane, psychische Krankheiten und Ernährungs- bzw. Stoffwechselkrankheiten von Bedeutung. Aufgrund von Stürzen verstarb rund ein Prozent

Ursachen waren Erkrankungen des Kreislaufsystems und Krebs.“

Statistik Austria
Todesursachenstatistik

Lebensjahr ereigneten sich rund 43 Prozent aller Todesfälle. In dieser Altersgruppe waren Krebserkrankungen die häufigste Ursache: Vier von zehn Sterbefällen wurden durch ein Karzinom verursacht. Ein Viertel der Sterbefälle im mittleren

Lebensjahr waren Krebs, Suizide und Unfälle die häufigsten Todesursachen. Bei den wenigen Todesfällen von Kindern im Alter von ein bis unter zehn Jahren (74 Todesfälle im Jahr 2018 bzw. 0,1 Prozent) waren neben Krebs angeborene Fehlbildungen die verbreitetste Todesursache. Bei Säuglingen (231 Todesfälle im Jahr 2018 bzw. 0,3 Prozent) führten Geburtskomplikationen und angeborene Fehlbildungen als häufigste Ursachen zu einem frühen Tod.

waren. Heute ist die häufigste Krebstodesursache bei Männern mit großem Abstand der Lungenkrebs und bei den Frauen hat der Lungenkrebstod den Brustkrebstod überholt.

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir viel mehr über das Ausmaß der tödlichen Gesundheitsschäden durch Tabak (COPD, koronare Herzkrankheit, Arteriosklerose, Asthma, Hirnschlag ...) und über die räuberischen Praktiken der Branche erfahren. Heute wissen wir auch mehr über die Maßnahmen, die das Rauchen erfolgreich reduzieren und verhindern können: Besteuerung, Rauchfreigesetze, Vermarktungsbeschränkungen und Angebote für Raucherentwöhnung.

Schon am 21. Mai 2003 hat die Weltgesundheitsorganisation bei ihrer Generalversammlung in Genf einen Vertrag vorgelegt, der von fast allen Mitgliedsländern, auch von Österreich, unterzeichnet und ratifiziert wurde (Framework Convention on Tobacco Control, WHO FCTC). Auch in Österreich scheint sich 69 Jahre nach dem wissenschaftlichen Nachweis und 16 Jahre nach Ver-

stärkung und vorzeitigen Tod. Neben dem persönlichen, meist vermeidbaren Schicksal sind die Belastungen der Familien und Gesellschaft enorm.

Neben dem Lungenkrebs holen die Frauen auch bei der COPD stark auf. Wie beim Alkohol spricht vieles dafür, dass Frauen durch Rauchen noch mehr geschädigt werden als Männer und bei vergleichbarem Rauchverhalten mehr als die Männer negative Folgen erwarten müssen. Auch die gesundheitlichen Schäden durch Passivrauchen werden immer noch stark unterschätzt, nicht nur bei Kindern und Schwangeren, auch bei Erwachsenen.

Gesundheitspolitik kann bei der Reduktion des gefährlichsten Einzelfaktors für die Gesundheitserhaltung viel erreichen. Es ist zu hoffen, dass Österreich spät aber doch die rote Laterne unter den zivilisierten Ländern bald abgibt.



Prim. a. D. Dr. Hans Concin,
Präsident aks Verein

Alltag trotz Schock und Trauer

Was für Kinder und Jugendliche nach traumatisierenden Ereignissen besonders wichtig ist.

DORNBIRN Barbara Juen weiß, wovon sie spricht. Als Notfallpsychologin war sie unter anderem beim Amoklauf von Winnenden und der Brandkatastrophe der Gletscherbahn Kaprun im Einsatz. In der Reihe „Wertvolle Kinder“ des Vorarlberger Kinderdorfs sprach die Innsbrucker Expertin vor knapp 200 Besuchern.

Kinder entwickeln laut Juen die Vorstellung, dass die Welt ein gutartiger Ort ist und sie selbst etwas bewirken können. Tritt jedoch ein Notfall ein, werden diese Grundannahmen erschüttert. „Ein plötzliches unvorhergesehenes Ereignis und gleichzeitig erlebte Hilflosigkeit können bei Kindern das Gefühl auslösen, dass die ganze Welt zusammenbricht“, erläutert die Notfallpsychologin. Gerade dann sei es wichtig, Kindern Zuwendung, Hoffnung und Sicherheit im Alltag zu geben. Wenn etwas Schlimmes passiert ist, bräuchten Kinder so



Zuwendung, Hoffnung und Sicherheit sind in solchen Situationen wichtig.

viel Normalität wie möglich. „Je schrecklicher das Ereignis, desto mehr glauben wir, Kindern etwas Außergewöhnliches bieten zu müssen“, spricht Juen aus über 20 Jahren Praxiserfahrung. Stattdessen müssten Kinder erleben, dass der Alltag weitergeht. Dazu gehören die Aufrechterhaltung von familiären Ritualen wie das gemeinsame Essen und der Kontakt zu gewohnten Bezugspersonen. Strukturen und klare Grenzen würden es den Kindern erleichtern, nach einem

unvorhergesehenen Ereignis wie dem Tod eines Elternteils mit den neuen Lebensumständen zurecht zu kommen.

Bei der Wahrheit bleiben

„Wir schaffen das gemeinsam, wir halten zusammen“, sei eine essenzielle Botschaft, die es zu vermitteln gelte. Darüber hinaus plädiert die Psychologin dafür, bei der Wahrheit zu bleiben. Um zu verstehen, bräuchten Kinder größtmögliche Offenheit und Erwachsene, die sich auf ihre Fragen einlassen, auch wenn sie nicht immer eine Antwort parat haben. „Es ist sehr schmerzhaft, bei einem Suizid oder einer Trennung die Frage nach dem Warum nicht beantworten zu können.“ Oft seien Eltern und Erwachsene der Meinung, betroffene Kinder zu schonen, indem sie ihnen die Wahrheit vorenthalten, ihnen eine Scheinwirklichkeit vermitteln oder durch eine Lüge einen „Aufschub“ erwirken. „Wir müssen uns nicht davor fürchten, offen mit den Kindern zu reden“, betont Juen.



Die Reihe „Wertvolle Kinder“ geht im Herbst in die 15. Runde. Der Vortrag von Barbara Juen steht in der Vokithek des Vorarlberger Kinderdorfs zum Nachhören bereit.

Hornhaut an den Füßen ist vorteilhafter als gedacht

CAMBRIDGE Wer im Sommer barfuß geht, merkt schnell, dass Hornhaut die Füße schützt. Daher wird allgemein angenommen, dass die Füße durch die verdickte Hautschicht weniger empfindlich auf Reize reagieren. Ein Forscherteam von der Harvard University in Cambridge (USA) hat dies nun widerlegt. Die Forscher untersuchten die Füße von 81 Kenianern und 22 Amerikanern. Manche trugen regelmäßig Schuhe, manche gingen nach eige-

ner Aussage immer barfuß. Wie angenommen, hatten die Menschen, die barfuß gehen, eine um etwa dreißig Prozent dickere und härtere Hornhautschicht unter den Füßen. Dies wirkte sich allerdings nicht auf die Empfindlichkeit der Fußsohlen aus. In weiteren Tests untersuchten die Forscher die Auswirkungen von Hornhaut und Schuhsohlen auf das Gehen. Es zeigte sich, dass nur Schuhsohlen, nicht aber die Hornhaut, das Gehen änderten.